



## Kommunikationsexpertin

Isabel Klusman, die neue Leiterin des Zoologischen Museums der UZH, will Besuchende näher an die Forschung bringen.

**Aktuell, Seite 3**

## Mathe-Club für helle Köpfe

Die Junior Euler Society der UZH fördert mathematisch interessierte Jugendliche. Ein Rückblick auf zehn Jahre Erfolgsarbeit.

**Aktuell, Seite 5**

## Fossile Knochen

Das Paläontologische Museum der UZH, berühmt für seine Meeressäurier, stellt sich in Zahlen und Fakten vor.

**UZH in Zahlen, Seite 10/11**

## Auf christlicher Mission

Als «Father Tobias» betreut der Theologieprofessor Tobias Brandner Gefängnisinsassen in Hongkong.

**Meine Alma Mater, Seite 13**



Illustration: Niklas Briner

Wo Wissenschaft und Öffentlichkeit sich begegnen: Die vom Nationalfonds geförderten Agora-Projekte sollen Forschungserkenntnisse publik machen.

## Im Dialog mit der Gesellschaft

Forscherinnen und Forscher suchen das Gespräch mit Laien

Stefan Stöcklin

An der Universität Zürich gibt es 13 Projekte, die vom Schweizerischen Nationalfonds durch das Förderungsinstrument «Agora» finanziert werden. «Agora» bedeutet Markt oder Vollversammlung; der Begriff verweist auf das Ziel des Instruments, Forschende zum Dialog mit der Gesellschaft zu animieren. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sollen abseits vom Hörsaal mit Menschen über ihre Arbeiten sprechen: auf der Strasse, in Schulen, an Veranstaltungen oder Märkten.

Dahinter steckt die Überlegung, dass eine Wissensgesellschaft des 21. Jahrhunderts gebildete Bürgerinnen und Bürger braucht – genauso, wie eine Demokratie auf informierte Menschen angewiesen ist. Denn wenn das Verständnis für Forschung und

Lehre in breiten Kreisen fehlt, wird es für die Politik schwierig, die notwendigen finanziellen Mittel zur Verfügung zu stellen.

Wir präsentieren in dieser Ausgabe vier aktuelle Agora-Projekte, die von Forschenden der UZH entwickelt wurden. Im Projekt «DeFacto» informieren Fachleute ein breites Publikum über Politik. «Unser Ziel ist es, die spannendsten Ergebnisse der politikwissenschaftlichen Forschung in der Schweiz abzubilden», sagt die Politikwissenschaftlerin Sarah Bütikofer. Im Projekt «Biodiversität heisst Leben» suchen Forschende den direkten Dialog und erläutern mit interaktiven Mitteln die biologische Vielfalt. «Die verschiedenen Medien und Mittel erlauben es, die Leute auf unterschiedlichen Ebenen für das Thema zu interessieren», sagt Projekt-

koordinatorin Morana Mihaljević. Das Projekt «Sturm auf den Winterpalast» wählt das Mittel der Ausstellung, um die Geschichte eines Fake-Fotos einer breiteren Öffentlichkeit zu erläutern. Im Projekt «Turf» schliesslich geht es um Schulmaterial über Fabelwesen in der französischen Literatur, mit dem Projektwochen gestaltet werden können.

Gemeinsam ist den Projekten der Blick über die akademische Community hinaus zu sogenannten Laien. Dass das Engagement der Forschenden für die breitere Öffentlichkeit offenbar funktioniert, zeigt der Ausbau von «Agora». Ab nächstem Februar stellt der Nationalfonds weitere Mittel für kleinere Projekte zur Verfügung.

**Fokus zum Thema: Seite 8 und 9**

## Exzellenter Nachwuchs

**ERC Starting Grants 2017.** Der Europäische Forschungsrat hat auch dieses Jahr wieder drei Forschungsprojekte von aufstrebenden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern der UZH mit dem ERC Starting Grant bedacht. Mit den je rund 1,5 Millionen Euro Fördergeldern können die jungen Talente während fünf Jahren ihre eigene Forschungsgruppe aufbauen.

Titus Neupert, Assistenzprofessor am Physik-Institut, kann dank der Fördersumme neue Quantenmaterialien erforschen, die zukünftig als verlustlose Leiter in elektronischen Schaltkreisen eingesetzt werden oder als Bausteine für einen Quantencomputer dienen könnten. Dina Pomeranz, Assistenzprofessorin an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät (WWF), untersucht in ihrem geförderten Projekt verschiedene Strategien der Steuerhinterziehung und -vermeidung. Florian Scheuer, Professor für Economics of Institutions an der WWF, nutzt die Fördersumme, um die Einkommens- und Vermögensungleichheiten, die in vielen Ländern drastisch zugenommen haben, zu erforschen. Sein Team wird neue Modelle entwickeln, um die Ursachen zu erfassen und die steuerpolitischen Antworten zu optimieren.

[www.uzh.ch/media](http://www.uzh.ch/media) (7.9.2017)

## Studieren an der UZH

**Studierendenzahlen.** Für das Herbstsemester 2017 haben sich an der Universität Zürich insgesamt 26 400 Studentinnen und Studenten eingeschrieben. Dies ist im Vergleich zu den Vorjahren ein leichter Anstieg (2016: 26 283, 2015: 26 065).

Davon belegen rund 13 300 Personen ein Bachelorprogramm, etwa 6500 Studentinnen und Studenten befinden sich im Master und 5200 Personen sind im Doktorat eingeschrieben. Unverändert hoch ist mit 57 Prozent der Frauenanteil unter den Studierenden. In etwa konstant bei 19 Prozent bleibt auch der Anteil der ausländischen Studierenden. Vor allem für das Doktorat wechseln die ausländischen Studierenden an die UZH. Höhere Studierendenzahlen weist insbesondere die Medizinische Fakultät mit rund 3380 Immatrikulationen auf. Für die Erstsemestrigen stehen erstmals 372 Plätze im Bachelorstudium Humanmedizin einschliesslich Chiropraktik zur Verfügung – 72 mehr als letztes Jahr.

## UZH meets Hong Kong

**Festival.** Kultur, Wissenschaft und Wirtschaft zwischen Ost und West: Vom 21. bis 29. Oktober 2017 findet das Festival «Zürich meets Hong Kong» statt. Mehr als 30 über ganz Hongkong verteilte Veranstaltungen bieten Kulturschaffenden, Forschenden sowie Vertretern aus Politik und Wirtschaft aus Zürich und Hongkong die Gelegenheit, sich austauschen und zu vernetzen.

Die UZH ist an fünf Veranstaltungen beteiligt – zu den Themen «Gesundes Altern», «Finanztechnologie und Dateneigentum» und «Zukunft der Privatsphäre». Eine weitere Veranstaltung ehrt den 2013 verstorbenen Hongkonger Autor und Literaturwissenschaftler Leung Ping-kwan, der 2012 die Ehrendoktorwürde der UZH erhielt.

Die Universität Zürich lädt zudem gemeinsam mit dem Generalkonsulat zu einem Alumni-Event, bei dem Rektor Michael Hengartner eine Rede zum Thema «The Future of Switzerland as an International Research Hub» halten wird. Durch den Abend führt Tobias Brandner, UZH Alumni Chapter Head Hongkong (vgl. Porträt Seite 13). Forschende der UZH kooperieren seit vielen Jahren mit Hongkong, insbesondere mit der University of Hong Kong. Neben langjährigen Forschungs Kooperationen besteht auch ein regelmässiger Austausch von Studierenden zwischen Zürich und Hongkong.

[www.zurichmeetshongkong.org](http://www.zurichmeetshongkong.org)

## Runter vom Bürostuhl



UZH-Mitarbeitende beim Schweizer Firmenlauf.

**Sportevent.** Am 14. September nahm die UZH als eine von 140 Organisationen am diesjährigen Schweizer Firmenlauf «B2Run» teil. Von den 2500 Teilnehmenden liefen über 50 Sportlerinnen und Sportler im UZH-Shirt. Zur Auswahl standen die Disziplinen Joggen und Walken. Die 6,5 km lange Strecke endete mit dem bejubelten Zieleinlauf im Hallenstadion. Von der UZH schaffte es Christian Winter, Fachstellenleiter Logistik, auf Platz 10 der schnellsten Männer.

### Impressum

UZH Journal • Die Campus-Zeitung der Universität Zürich • Herausgegeben von der Universitätsleitung durch die Abteilung Kommunikation. Adresse: Universität Zürich, Abteilung Kommunikation, Redaktion UZH Journal, Seilergraben 49, 8001 Zürich; Tel. 044 634 44 30, E-Mail: [journal@kommunikation.uzh.ch](mailto:journal@kommunikation.uzh.ch) • Redaktion: Stefan Stöcklin (sts) Alice Werner (awe) • Leiter Publishing: David Werner (dwe) • Layout: Frank Brüderli • Korrekturen: Markus Schütz • Sekretariat: Steve Frei • Druck: pnc, Eichbühlstrasse 27, 8618 Oetwil am See • Auflage: 16 500 Exemplare • Erscheint 6-mal jährlich • Nächste Ausgabe: 4. Dezember 2017 • ISSN 2297-6035 • Inserate: print-ad kretz gmbh, Tramstrasse 11, 8708 Männedorf, Tel. 044 924 20 70, E-Mail: [info@kretzgmbh.ch](mailto:info@kretzgmbh.ch) • Die Redaktion behält sich die sinnwahrende Kürzung von Artikeln und das Einsetzen von Titeln vor. Nicht ausdrücklich gekennzeichnete Artikel müssen nicht zwingend die Meinung der Universitätsleitung wiedergeben. • UZH Journal als PDF: [www.kommunikation.uzh.ch/publications/journal.html](http://www.kommunikation.uzh.ch/publications/journal.html)

## Ein Neubau für die Medizin



Neubau für das Institut für Medizinische Mikrobiologie an der Gloriastrasse 28.

Die Universität Zürich und ihre beiden universitärmedizinischen Partner im Hochschulgebiet Zürich Zentrum – das Universitätsspital Zürich (USZ) und die ETH Zürich – sehen im Areal Gloriarank/Häldeliweg den Ausbau der klinischen Forschung vor. Die bestehende enge Kooperation in der klinischen Forschung soll durch die bauliche Erneuerung des Areals optimiert werden. Von einer starken universitären Medizin in Zürich profitieren alle: Die Forschungsgruppen der UZH können ihre medizinischen Erkenntnisse in kontrollierten Studien testen, um die Behandlungsmethoden zu verbessern. Das USZ ist durch die Nähe zur universitären Forschung immer auf dem neuesten Stand, was Prävention, Diagnostik und Therapie betrifft. Der medizinische Fortschritt wird beschleunigt, und die Patientinnen und Patienten erhalten Therapien auf höchstem Niveau. So sollen am Gloriarank flexible Nutzflächen für die translationale klinische Medizin und die medizinische Versorgung, insbesondere im Bereich der Infektiologie entstehen.

Nun wurde ein erster sichtbarer Meilenstein gesetzt: Am 25. September konnte an der Gloriastrasse 28 ein Neubau für das Ins-

titut für Medizinische Mikrobiologie (IMM) eröffnet und die Instandsetzung des altherwürdigen «Giacomettibaus» an der Gloriastrasse 30 feierlich begangen werden. Die in den 1950er Jahren erstellten Bauten der Schweizer Architekten Bruno Giacometti (Gloriastrasse 30) und Hermann Fietz (Gloriastrasse 32) waren mittlerweile sehr in die Jahre gekommen. Stefan Schnyder zeigte sich bei der Eröffnungsfeier hocheifrig über den ersten Schritt des umfassenden Bauvorhabens: «Diese sehr moderne Forschungs- und Labor-Plattform stellt für das Institut auf längere Zeit eine wertvolle und moderne Lösung dar», so der UZH-Direktor Finanzen, Personal und Infrastruktur.

Die Eröffnung der gesamten Areal-Überbauung ist erst auf 2030 vorgesehen. Bis dahin erlauben die gerade eingeweihten Räumlichkeiten dem Institut für Medizinische Mikrobiologie die Sicherstellung ihrer Leistungsaufträge – Lehre, Forschung und Labordiagnosen. Im Auftrag des Bundesamts für Gesundheit ist das IMM Referenzlabor im Bereich der Vorbeugung, Diagnose und Behandlung von Infektionskrankheiten.

[www.stadtuniversitaet.uzh.ch](http://www.stadtuniversitaet.uzh.ch)

## Forschung zum Lachen

**Ig-Nobelpreis.** Milo Puhan, Professor für Epidemiologie und Public Health an der UZH, erhält den prestigeträchtigen Ig-Nobelpreis, der für kuriose, aber seriös durchgeführte Forschungsarbeiten vergeben wird. Die von der in Cambridge (USA) erscheinenden Zeitschrift «Annals of Improbable Research» vergebenen Auszeichnung soll fantasievolle Forschende ehren und zum Lachen und Denken anregen.

Puhan und sein Kollege Otto Brändli von der Zürcher Höhenklinik Wald konnten zeigen, dass Didgeridoo-Spielen gegen krankhaftes Schnarchen hilft. Bei Patienten mit einem Schlafapnoe-Syndrom sind die Muskeln der oberen Atemwege schwächer ausgebildet. Das Didgeridoo-Spielen kräftigt aufgrund der speziellen Atemtechnik genau jene Muskeln und Strukturen, die die oberen Atemwege offen halten, so die Erkenntnis der Forscher. Milo Puhan freut die Auszeichnung: «Der Preis honoriert Forschung, die sich durch Neugier und Risiko auszeichnet.»

[www.uzh.ch/media](http://www.uzh.ch/media) (15.9.2017)

## VWL auf Platz 1

**Ranking.** Das «Handelsblatt» veröffentlichte Mitte September sein vielbeachtetes Ranking der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultäten und Professoren im deutschsprachigen Raum. Das Ranking basiert auf der Anzahl wissenschaftlicher Publikationen in relevanten Journals.

Das Department of Economics der UZH ist die mit Abstand forschungstärkste VWL-Hochschule im deutschsprachigen Raum und beheimatet einen beträchtlichen Teil der besten Experten: Zehn der Top-100-Professoren und sieben von 100 Forschern in der Kategorie der unter 40-Jährigen lehren in Zürich. Rainer Winkelmann, Direktor des Instituts für Volkswirtschaftslehre, führt den Erfolg unter anderem auf Systemänderungen, eine Internationalisierungsstrategie sowie Sponsoring und den Gewinn von kompetitiven Forschungsgeldern zurück, die ein gezieltes Wachstum und den Vorstoss in die internationale Elite ermöglichten.

## Erstes Treffen der UZH-Lehrlinge

Elektronikerin, Grafiker, Kauffrau oder Biolaborant: Die Universität Zürich bildet nicht nur Akademikerinnen und Akademiker aus, sondern auch junge Menschen, die eine berufliche Grundbildung absolvieren. Insgesamt 83 Lernende in neun Berufen zählt die UZH derzeit. Sie sind an zwölf Instituten, Seminaren und Kliniken der UZH tätig. Den grössten Anteil machen die Dentalassistentinnen und -assistenten am Zentrum für Zahnmedizin (derzeit 44 Lernende) und die Tiermedizinischen Praxisassistentinnen und -assistenten am Tierspital (10 Lernende) aus.

Mitte September waren alle UZH-Lernenden und ihre Berufsbildnerinnen und Berufsbildner erstmals zu einer gemeinsamen Veranstaltung eingeladen. Organisiert hatte den Apéro Marina Gutmann (Foto Mitte), die seit 2017 in der Personalabteilung für die berufliche Grundbildung zuständig ist. Der Apéro diente der Vernetzung – und um den Lernenden und Berufsbildnern für ihren Einsatz für die UZH Dankeschön zu sagen.



Bild: Frank Brüderli

# Von Sambia nach Zürich

Isabel Klusman leitet neu das Zoologische Museum. Die Kommunikationsexpertin will es interaktiver gestalten und die Besucher näher an die Forschung heranbringen.



Elch, Wolf und Bär: Isabel Klusman, neue Leiterin des Zoologischen Museums, mit einigen ihrer tierischen Schützlinge.

## Marita Fuchs

Isabel Klusman steht mitten in ihrem neuen Büro an der Karl-Schmid-Strasse und strahlt. «Ich habe meinen Traumjob gefunden», sagt sie. Die 52-jährige Neurowissenschaftlerin und Kommunikationsexpertin will als neue Leiterin des Zoologischen Museums eigene Akzente setzen. Das Museum ist ein Schaufenster der UZH. Und es ist ein Publikums-magnet: Allein im vergangenen Jahr verzeichnete es 143 155 Besucherinnen und Besucher. Gründe für den Erfolg gibt es mehrere – unter anderem die Dauerausstellung mit über 1500 ausgestellten Tieren, darunter solchen, die man in freier Natur nur mit viel Glück beobachten kann, etwa den Narwal, den Wüstenfuchs oder seltene Vogelarten. Das Zoologische Museum zeigt aber auch attraktive Sonderausstellungen und hat museumspädagogische Angebote. Zudem liegt es an zentraler Lage neben dem Hauptgebäude der UZH.

## Heimweh nach Sambia

Isabel Klusman ist offen, zugewandt und ein Kommunikationstalent, drei Sprachen spricht sie fließend. Ein wenig klingt jeweils das Holländische durch. Für feine Ohren: Da ist auch noch ein wenig Glarner Dialekt. Sympathisch tönt das. Die sprachliche Gewandtheit geht auf ihre Kindheit zurück. Aufgewachsen in Sambia, hat sie auch heute noch starke Erinnerungen an Afrika. «Die Farben und Gerüche, die Wärme», schwärmt sie. Sie hatte grosses Heimweh nach Sambia, als die Familie zurück in die Heimat der Eltern nach Groningen in Holland zog. Damals war sie 13 Jahre alt. «Der erste Winter in Holland war hart.» Ein Grund für den Umzug: Sie und ihr Bruder sollten ein gutes Gymnasium besuchen. Nach der Schule entschied sich Klusman für ein Medizinstudium, mit dem Gedanken, als Ärztin zurück nach Af-

rika zu gehen. Doch die Biologie faszinierte sie ungleich mehr, und so schloss sie an der Universität Groningen in Humanbiologie ab. Ihre Masterarbeit und Dissertation, die sie an der Universität Basel durchführte, schrieb sie über Botenstoffe des Gehirns bei multipler Sklerose. Damals hatte sie bereits ihren zukünftigen Mann kennengelernt, einen Schweizer aus dem Glarnerland. Deshalb entschloss sie sich für eine Postdoc-Position in der Forschungsgruppe von Professor Martin Schwab am Institut für Hirnforschung der UZH. «Das war eine aufregende Zeit», sagt Klusman, «wir forschten über Verletzungen des Rückenmarks und hofften, Querschnittsgelähmten helfen zu können.» Klusman arbeitete viel mit in- und ausländischen Forschenden zusammen, beriet ratsuchende Betroffene, schrieb Forschungsberichte und Communiqués. «Meine Stärke ist die Kommunikation, das habe ich damals herausgefunden.» Nach einiger Überlegung entschied sie sich, nicht in der Grundlagenforschung zu bleiben, sondern in die Forschungs-vermittlung zu wechseln.

## Kinder und Jugendliche begeistern

So baute sie zusammen mit ihrer Kollegin Petra Bättig Life Science Zurich auf, ein gemeinsames Projekt der UZH und der ETH Zürich, das sie über neun Jahre leitete. Es ging nicht nur darum, den Bildungsstandort Zürich als nationales und internationales Zentrum für Spitzenforschung zu fördern. «Es war uns auch wichtig, die Forschung in den Naturwissenschaften für Laien verständlich zu erklären.» So engagierte sie sich zwanzig Jahre lang für die Organisation der Wissenschaftsmesse BrainFair, an der interessierte Laien mehr über die Forschung erfuhren. Und bei einer grossen Ausstellung im Landesmuseum über die Entzifferung des menschlichen Erbguts sammelte sie Erfah-

rungen als Ausstellungsmacherin. Wie interessiert Kinder und Jugendliche an Forschung sind, bekam sie in der Ausstellung hautnah mit. Aus der Idee, Schulklassen an die Wissenschaft heranzuführen, entstand das Life Science Zurich Learning Center von UZH und ETH Zürich. Dieses bietet Schülern und Lehrerinnen Praktika, Kurse, Laborführungen und Experimente im Bereich der Biowissenschaften an.

## Die Wölfe kommen

Und nun das Zoologische Museum. An erster Stelle steht für Klusman die verständliche Vermittlung von Forschung. Konkret ist im Dezember eine Ausstellung über den Wolf geplant. Gerne würde sie danach eine Sonderausstellung zu Insekten machen und damit wichtige Fragen thematisieren: Wie gross ist der Verlust der Vielfalt an Wildbienen und Käfern, an Heuschrecken und Schmetterlingen – und all der anderen sechsbeinigen Tiere? Und was bedeutet das für unsere Zukunft? «Insekten sind weitgehend unbekannt und für Menschaugen zuweilen eher hässliche Zeitgenossen», sagt Klusman. Dass sie eine eigene Schönheit haben und seit Jahrmillionen auf der Erde leben, sei vielen nicht bewusst. Sie möchte die Ausstellungen interaktiver gestalten. Wichtig ist ihr auch die enge Zusammenarbeit mit den anderen UZH-Museen. Und dann steht das grosse Projekt «Naturmuseum» an, das von der UZH geplant wird.

Es gibt also viel zu tun. Isabel Klusman freut sich darauf. «Arbeit ist für mich Herausforderung und Spass an der Sache», sagt sie. In der Freizeit wandert sie viel und geht schwimmen. Und sie ist eine Leseratte. Ihre Lieblingsautorin? Nadine Gordimer, weil die südafrikanische Autorin ein Heimatgefühl in ihr anklingen lässt und sie eine grosse Kämpferin gegen die Apartheid war.



FÜNF FRAGEN AN REKTOR  
MICHAEL HENGARTNER

## Spitzensport und Studium

Herr Hengartner, Sie haben in Ihrer Eigenschaft als Präsident von Swissuniversities am 18. September zusammen mit Jürg Stahl, Präsident der Swiss Olympic, eine Erklärung zur Vereinbarkeit von Spitzensport und Studium unterzeichnet. Was war der Anlass?

Für viele Spitzensportlerinnen und -sportler, die ein Hochschulstudium absolvieren, fällt die höchste Leistungsfähigkeit rein zeitlich mit der Studienzeit überein. Wer in seiner Sportart zur Weltklasse gehören will, muss sehr viel trainieren. Das kollidiert oft mit Präsenz- oder Prüfungszeiten an der jeweiligen Hochschule. Oft dauert dann das Studium deutlich länger als gedacht.

## Was wollen Sie ändern?

Wir wollen bessere Rahmenbedingungen schaffen, indem wir flexible Lösungen anbieten. So sollen besonders engagierte Studierende ihr Studium mit Erfolg und innerhalb eines zeitlich vertretbaren Rahmens abschliessen können.

## An welche Studierenden denken Sie da?

Zum Hochleistungssport gehören Engagement, Disziplin und Begeisterung. Das zeigen auch die UZH-Spitzensportler, wie Leichtathlet Karim Hussein, der Medizin studiert, die Läuferin und Olympiasiegerin Nicola Spirig, die als Juristin ihr Studium abgeschlossen hat, oder Ökonom Simon Schürch, der als Ruderer Olympiagold holte.

## Was ist konkret zu tun?

Grundvoraussetzung für die Vereinbarkeit von Spitzensport und Studium sind Studienbedingungen, die parallel Training und Wettkämpfe zulassen. Es stehen mehrere Möglichkeiten zur Auswahl: Hochschulen könnten zum Beispiel in möglichst vielen Studiengängen Modelle für Teilzeitstudien entwickeln. Aber auch pragmatische Lösungen wie eine variable Studiendauer und Flexibilisierung bestehender Studiengänge sollten möglich sein, ebenso die Reduktion von Präsenzpflicht und das Angebot von einem alternativen Prüfungstermin, soweit dies möglich ist. Das muss natürlich innerhalb des rechtlichen Rahmens bleiben, wie er für alle Studierenden gilt.

## Worauf müssen die Studierenden achten?

Die sehr unterschiedlichen Bedürfnisse der einzelnen Sportlerinnen und Sportler erfordern eine gute Planung; so sollten sie rechtzeitig entsprechende Gesuche einreichen. Nur so können sie sich einen auf sie persönlich abgestimmten Studien- und Trainingsplan erstellen. Auch eine Regelung für alternative Prüfungstermine oder für eine Verlängerung der maximalen Studiendauer sollte früh erarbeitet werden. Wir wollen Studierende, die ihr Studium mit Spitzensport oder mit einem Engagement in anderen Bereichen der Gesellschaft, etwa der Politik, verbinden möchten, unterstützen – soweit es uns möglich ist. Interview: mf

# Faszinierende Welt der Daten

Die diesjährige Scientifica Anfang September widmete sich der Welt von Big Data – ein Thema, das die Öffentlichkeit interessierte. Mit über 30 000 Besucherinnen und Besuchern waren die Zürcher Wissenschaftstage ein Publikumserfolg.



Rund 300 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler von UZH und ETH Zürich liessen das Publikum an ihrer Forschung teilhaben – sei es in einer von 40 Vorlesungen (etwa in der Physikshow mit Airbag-Explosion, s.o.), in 14 Workshops oder im persönlichen Gespräch an über 60 Ständen (zum Beispiel über die Erforschung von Sprache dank grosser Datensätze, s.re.). Auch Bundesrat Johann Schneider-Ammann besuchte die Scientifica, im Bild mit ETH-Präsident Lino Guzzella und UZH-Rektor Michael Hengartner.



**LAURENT, AREA MANAGER**

**ICH FINDE, LEISTUNG SOLLTE SICH LOHNEN. WIR KÖNNEN UNS DARAUF VERLASSEN.**

Lidl lohnt sich – auch für unsere Mitarbeitenden: Angefangen bei einem tollen Team und viel Raum für Ideen bis hin zu einmaligen Weiterbildungsangeboten und besten Aufstiegsmöglichkeiten bietet Lidl vielfältige Möglichkeiten für gemeinsames Wachstum.

**Karrierechancen auf [karriere.lidl.ch](http://karriere.lidl.ch)**

# Mathe-Club der hellen Köpfe

Schulkinder und Jugendliche aus dem ganzen Land können unter wissenschaftlicher Anleitung knobeln, rätseln und rechnen. Die Junior Euler Society des Instituts für Mathematik der UZH macht das seit zehn Jahren möglich.

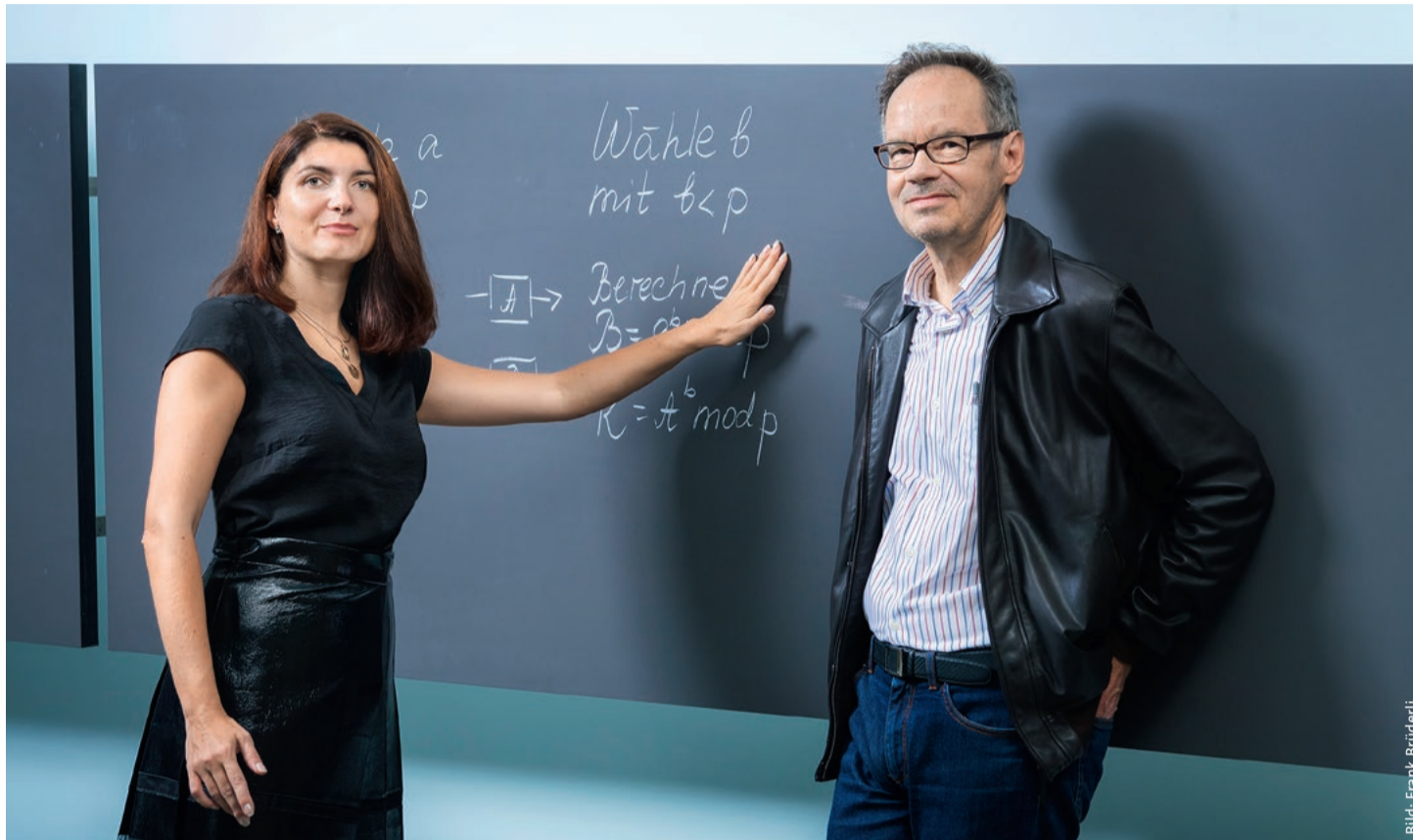


Bild: Frank Bröderli

Vermitteln Kindern und Jugendlichen die spannende Welt der Mathematik: Tatiana Samrowski und Thomas Kappeler, Co-Leiter der Junior Euler Society.

## Simona Ryser

Unter der Co-Leitung von Thomas Kappeler, Joachim Rosenthal und Tatiana Samrowski bietet die Junior Euler Society (JES) Kurse auf verschiedenen Niveaus an, in denen mathematische Themen bearbeitet werden, die über den regulären Schulstoff hinausgehen. Die JES möchte so dazu beitragen, dass die Förderung von mathematisch interessierten Jugendlichen ein fester Bestandteil des Bildungsangebotes in der Schweiz wird.

Benannt ist die JES nach dem Schweizer Mathematiker Leonhard Euler. Euler wurde am 15. April 1707 in Basel geboren und gilt als einer der bedeutendsten und produktivsten Wissenschaftler seiner Zeit. Vor allem in der Mathematik hat der von seinem Vater bereits in jungen Jahren Geförderte in verschiedensten Gebieten bahnbrechende Forschungsergebnisse erzielt. Mit Blick auf

diese aussergewöhnliche Biografie setzt die Junior Euler Society ihre Förderung um.

Begonnen hat es mit der JES vor zehn Jahren. Initiantin war die in Weissrussland geborene UZH-Mathematikprofessorin Anna Beliakova. Die Förderung von mathematisch begabten Gymnasiastinnen und Gymnasiasten hat in Russland und Osteuropa eine lange und erfolgreiche Tradition, von der auch Anna Beliakova profitieren konnte. Ihre Erfahrungen flossen massgeblich in die JES ein. Ein Club für helle Köpfe sollte es werden. Ein Ort, wo sich Kinder, die mehr über Mathe erfahren wollen, treffen und altersgerecht mit mathematischen Themen auseinandersetzen können, die nicht oder nur ansatzweise Schulstoff sind.

## Spielerischer Umgang mit der Materie

Für Co-Leiterin Tatiana Samrowski ist vor allem bei den jüngeren Kindern der spiele-

rische Umgang mit der Materie besonders wichtig. So werden in den Kursen der Junior Euler Society neben den komplexen Denkaufgaben auch mathematische Spiele wie etwa Set, Tangram und Sudoku gespielt. In den speziellen JES-Olympics-Kursen bereiten sich die Jugendlichen gezielt auf nationale und internationale Mathematikwettbewerbe vor. Für die Mittelschüler gibt es zudem noch ein spezielles Angebot. Sie treffen sich dreimal im Semester samstags auf dem Campus Irchel. Die Jugendlichen erhalten dort die Möglichkeit, die Vielfalt mathematischer Gebiete zu entdecken, wie etwa die Topologie, die Graphentheorie, die Kryptologie und die Logik – gemeinsames Pizzaessen über Mittag inklusive. Wer dann noch nicht genug hat, absolviert das Frühstudium. Dort erhalten die Jugendlichen einen Einblick in die Mathematik auf Hochschulstufe. Ein besonde-

rer Höhepunkt der JES ist die Winterakademie, an der Jugendliche aus dem In- und Ausland während einer Woche intensiv Mathematik betreiben.

Sind denn alle besonders talentierte Mathe-Asse, die an den JES-Kursen über den Rätseln der Mathematik brüten? Thomas Kappeler winkt ab. Es seien einfach neugierige und interessierte Kinder. Natürlich kommen auch hochbegabte Kinder, die sich während der Mathe-Schulstunden langweilen. Doch die JES möchte mit ihren Angeboten alle Jugendlichen ansprechen, die sich für Mathematik begeistern. Ziel ist es, dass diese selber mathematische Lösungswege entdecken. Dabei ist der Fokus besonders auf das Beweisen gerichtet, für das an den Schulen nur wenig Zeit bleibt. Manche Schülerin, mancher Schüler liess sich da schon für eine Maturarbeit inspirieren oder bereitete sich gar auf ein Hochschulstudium vor.

## Fast 200 Kinder aller Schulstufen

Die JES kann auf eine erfolgreiche Entwicklung zurückblicken. Am Anfang war es ein Grüppchen von ein paar Gymnasiastinnen und Gymnasiasten, unterdessen sind es insgesamt fast 200 Kinder aller Schulstufen, die bei der JES dabei sind. Besonders beliebt sind die diversen nationalen und internationalen Mathematik-Wettbewerbe, auf die sich die Jugendlichen an den JES-Olympics-Kursen vorbereiten. An solch einem Wettbewerb brüten dann die jungen Köpfe schon mal satte sechs Stunden über vier komplexen mathematischen Problemen. Die JES-Kinder sind bislang noch nie ohne eine Medaille von solchen Wettkämpfen zurückgekehrt, erzählt Tatiana Samrowski stolz.

Heute zum Zehn-Jahre-Jubiläum ist die JES gefragter denn je. Mit Spenden und mit der Unterstützung der UZH Foundation soll die Finanzierung auch für die Zukunft gesichert und ein weiterer Ausbau ermöglicht werden. Damit auch künftig am Sonntagnachmittag auf dem Campus Irchel die Köpfe von Kindern und Jugendlichen rauchen, während deren Eltern einen Spaziergang durch den Irchelpark machen.

[www.eulerzentrum.uzh.ch](http://www.eulerzentrum.uzh.ch)

## Survival Kit für junge Dozierende

### Andres Eberhard

Anfang September. In wenigen Wochen hält Marion Ronca ihre erste Lehrveranstaltung am Historischen Seminar. Fachlich muss sich die UZH-Doktorandin keine Sorgen machen. Doch die Zeit, sich auf die neue Rolle als Dozentin einzustellen, ist knapp. «Was ich brauchen kann, ist eine Art Survival Kit mit Unterrichtstechniken», sagt sie.

Solche didaktischen Überlebensstrategien können Nachwuchslehrende bei der Veranstaltung «Début – Einstieg in die Hochschullehre» erwerben. Der eintägige Crashkurs wird von der hochschuldidaktischen Weiterbildung der UZH dreimal jährlich in Deutsch und Englisch angeboten. Vermittelt werden

die Grundlagen der Hochschullehre. «Wir halten das Angebot bewusst niederschwellig», sagt Programmleiterin Franziska Jäpel. Aus eigener Erfahrung weiss sie, dass der erste Lehrauftrag meist unvermittelt kommt und keine Zeit für eine lange Ausbildung bleibt. «Viele Doktorierende sind gerade darum um didaktische Unterstützung froh.» Übergeordnetes Ziel der hochschuldidaktischen Weiterbildung ist es, mit dem Tagesworkshop «Début» und systematischen Programmen wie Teaching Skills und dem CAS Hochschuldidaktik die Qualität der Lehre an der UZH zu unterstützen.

Zu Beginn des Didaktik-Workshops führt Jäpel jeweils in einem kurzen Referat in die

Grundsätze der Hochschullehre ein. Ihre Hauptbotschaft: «Bezugspunkte der Lehre sollten nicht Inhalte, sondern Kompetenzen sein.» Was das heisst? Etwa dass sich Dozierende bei der Planung ihrer Lehrveranstaltungen nicht nur überlegen sollten, welche Themen sie abhandeln, sondern auch, was die Studierenden am Ende können sollten und wie man das am besten erreicht.

Im Kurs geht es dann konkret zur Sache. Unter Anleitung von Referenten diskutieren die Teilnehmenden, worauf es bei der Lehrplanung ankommt, wie man Lernziele setzt, Gruppenarbeiten anleitet, auf studentisches Feedback eingeht und welche Methoden helfen, Studierende zum Mitmachen zu bewegen.

Ein Beispiel dafür ist die Sandwich-Methode, bei der sich vermittelnde (durch Frontalunterricht) und verarbeitende Phasen im Unterricht abwechseln sollten.

Das Feedback auf die «Début»-Veranstaltung ist durchgehend positiv. Die jungen Assistierenden sind froh, einige Wochen vor dem Semester im Schnellverfahren ein paar Tipps zu hören. Tobias Schultheiss, der bald erstmals als Dozent vor Wirtschaftsstudierenden stehen wird, sagt: «Ich wollte mir einen Überblick darüber verschaffen, wie man Wissen präsentieren kann.»

Nächster Termin: 6.2.2018. Anmeldung unter: [www.wb.uzh.ch/hochschuldidaktik](http://www.wb.uzh.ch/hochschuldidaktik)

# Im Fokus

## Erkenntnis ist für alle da

Wie bringt man komplexe wissenschaftliche Themen wie Biodiversität an den Mann respektive die Frau? Wie lassen sich Schülerinnen und Schüler für altfranzösische Fabeln begeistern? Wir stellen vier aktuelle Projekte der UZH vor, die sich gezielt an Laien richten. Die vom Schweizerischen Nationalfonds geförderten Agora-Projekte sollen den Dialog mit der Gesellschaft fördern, Wissen vermitteln und die Allgemeinheit für bestimmte Themen sensibilisieren.



Biologin Morana Mihaljević (re) wirft ihrer Forschungskollegin einen Biodiversitätswürfel zu.

### Der Geruch der Biodiversität

Ein verspielter Zugang bringt ein komplexes Thema näher

Wälder, bunte Alpwiesen oder Herden von Steinböcken: Für viele Menschen ist die Artenvielfalt anscheinend intakt. Dieses Bild kontrastiert mit Befunden der Wissenschaft, denn von den rund 45 000 Tier- und Pflanzenarten der Schweiz sind Hunderte von Arten bereits ausgestorben, und ein Drittel ist bedroht. Das Agora-Projekt «Biodiversität heisst Leben» möchte über diesen Notstand aufklären. «Wir wollen mit der Bevölkerung ins Gespräch kommen und einem breiten Publikum die Bedeutung der Biodiversität näherbringen», sagt Projektkoordinatorin Morana Mihaljević.

Um die Leute auf der Strasse und an Veranstaltungen anzusprechen, hat das Team eine mobile Zeltausstellung mit interaktiven Medien und spielerischen Elementen entwickelt. Zum Beispiel einen Korb mit Kompostproben oder stilisierte Mikroorganismen, die an den Laborkitteln der Projektbeteiligten hängen. «Wir möchten das Interesse von allen Leuten wecken, von jung bis alt, von unwissend bis spezialisiert», sagt Mihaljević. Sie selbst ist promovierte Biologin und kann sowohl Kinder spielerisch über Mikroben, Tiere und Pflan-

zen aufklären als auch ein Fachgespräch über die genetische und funktionale Diversität bedrohter Arten führen. «Die verschiedenen Medien und Mittel erlauben es, die Leute auf unterschiedlichen Ebenen für das Thema zu interessieren.» Ein erster Auftritt an der diesjährigen Scientifica habe gezeigt, dass das Konzept funktioniert. Die Besucherinnen und Besucher des Wissenschaftsfestivals hielten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Agora-Projekts auf Trab.

Seitens der UZH sind rund 20 Forschende beteiligt. Sie haben in speziellen Workshops gelernt, wie sie die komplexe Biodiversitätsthematik auf der Strasse an den Mann respektive die Frau bringen können. Das im Rahmen des universitären Forschungsschwerpunkts «Globaler Wandel und Biodiversität» lancierte Projekt hat eben den Anspruch, Forschende zu befähigen, allgemein verständlich über ihre Arbeit zu sprechen. In dem Sinn erfüllt das Projekt das doppelte Ziel, einerseits Wissen zu vermitteln und andererseits die Öffentlichkeit für die Biodiversitätsforschung zu sensibilisieren. (sts)

[www.biodiversitymeanslife.ch](http://www.biodiversitymeanslife.ch)

### Verständliche Politik

Die Internet-Plattform DeFacto präsentiert Politikwissenschaft

Was verrät der Charakter über unser politisches Denken? Vertrauen Tessiner dem Bundesrat weniger, wenn ihr Kanton nicht im Gremium vertreten ist? Und wie beeinflusst die Politik die Justiz? Antworten auf solche Fragen liefert die Internet-Plattform DeFacto. Seit Herbst 2015 veröffentlichen Forschende aus der Politikwissenschaft und anderen Sozialwissenschaften dort ihre Analysen. Nach der zweijährigen Anschubfinanzierung als Agora-Projekt des Schweizerischen Nationalfonds wird DeFacto jetzt von mehreren politikwissenschaftlichen Instituten und anderen Forschungsstellen von Schweizer Universitäten getragen.

Das Motto der Plattform lautet: DeFacto belegt, was andere meinen. «Unser Ziel ist es, die spannendsten Ergebnisse der politikwissenschaftlichen Forschung in der Schweiz abzubilden», sagt Sarah Bütikofer. Die UZH-Politikwissenschaftlerin gehört dem dreiköpfigen Redaktionsteam an und war eine der Initiantinnen des Projekts. «Die sozialwissenschaftliche Forschung ist in den letzten Jahrzehnten spezialisierter sowie methodisch und theoretisch anspruchsvoller geworden. Entsprechend ist die Kluft zwischen Forschung und Öffentlichkeit gewachsen. Mit DeFacto bauen wir wieder eine Brücke», sagt Bütikofer. Zum Zielpub-

likum der Plattform gehören neben Medienschaffenden sowie Personen aus Verwaltung und Politik denn auch Bürgerinnen und Bürger, die am politischen Geschehen interessiert sind. In kurzen, allgemein verständlichen Texten stellen Forschende auf DeFacto ihre Publikationen vor oder verfassen eigens dafür verfasste Analysen. Aufgewertet werden die Beiträge durch Grafiken und Illustrationen. Während wissenschaftliche Publikationen meist in englischer Sprache verfasst sind, erscheinen die Texte auf DeFacto in Deutsch, Französisch und Italienisch.

Pro Woche erscheinen meist zwei neue Beiträge. Sie werden vor allem über Twitter verbreitet, finden aber oft auch den Weg in die Medien. Mehr als 200 Artikel sind auf DeFacto bereits zu finden. «Am meisten gelesen werden Artikel, die einen Bezug zur aktuellen Schweizer Politik haben», sagt Sarah Bütikofer. Die Redaktion ist mit dem Start des Projekts zufrieden. «Von den bisher angefragten Autorinnen und Autoren haben praktisch alle zugesagt, für uns einen Beitrag zu schreiben. Inzwischen kommen die Forschenden auch von sich aus mit Themen auf uns zu. Genau das ist die Idee von DeFacto», sagt Sarah Bütikofer. (Adrian Ritter)

[www.defacto.expert](http://www.defacto.expert)



Politikwissenschaftlerin Sarah Bütikofer hat die Internet-Plattform DeFacto mit ins Leben gerufen.



Bilder: Frank Bröderli

Slavistin Sylvia Sasse hat eine spannende Ausstellung zum von den Sowjets als «Sturm» mystifizierten Beginn der Revolution von 1917 konzipiert.

## Ein gefälschtes Bild

Die Ausstellung «Sturm auf den Winterpalast» lüftet das Geheimnis um ein Jahrhundertfoto

November 1917. Rotgardisten stürmen den Winterpalast, entschlossen zum Kampf. Sie kennen nur ein Ziel: Der ehemalige Zarenpalast in St. Petersburg muss eingenommen, das Interregnum der Regierung Kerenskij beendet werden. Lenin muss an die Macht. Ein Foto scheint diesen ausserordentlichen Moment der Geschichte zu belegen. In zahlreichen Schulbüchern, in historischen Dokumenten und in Bildagenturen taucht es auf – es ist das Sinnbild der Oktoberrevolution. Doch was lange nicht bekannt war:

Niemand hat beim Sturm auf den Winterpalast fotografiert. Und auch der Sturm war kein Sturm. Als in der Nacht zum 8. November einige Rotgardisten und Matrosen durch das Portal des Winterpalastes marschierten, fielen zwar einzelne Schüsse, doch die Minister im Kabinett warteten ergeben auf ihre Verhaftung.

Doch woher stammt dann das Foto? Es wurde bei einer Theateraufführung aufgenommen. Der Sturm auf den Winterpalast wurde 1920, drei Jahre nach dem eigentli-

chen Ereignis, von einem Theaterregisseur nachgestellt, und zwar mit 10 000 Schauspielern. Wie kam es dann dazu, dass das Foto jahrzehntelang als historisch glaubwürdiges Dokument verbreitet wurde? «Das geschah ganz bewusst», sagt Sylvia Sasse, Professorin für Slavistik an der UZH. «Die sowjetische Führung benötigte ein Bild, das analog zum Sturm auf die Bastille zeigen sollte, wie bedeutend der Sturm auf den Winterpalast war.» Das Foto tauchte zum ersten Mal 1922 in einem Buch über

die Bolschewiki auf. Bewusst wurde es im Laufe der Zeit ausschliesslich in historischen Zusammenhängen gezeigt, nie in Dokumentationen zur Theateraufführung. Und es wurde immer wieder retuschiert. Anfänglich sah man sogar noch den Regieturm und einige Zuschauer. Diese wurden nach und nach herausretuschiert, aber man kann die retuschierten Stellen noch immer gut erkennen.

Sylvia Sasse hat nun zusammen mit Kuratorin Inke Arns – im Rahmen des 100. Jahrestags der Russischen Revolution – eine Ausstellung zu diesem Thema konzipiert. «Es schien mir reizvoll, anhand eines einzigen Fotos über die Oktoberrevolution zu erzählen und darüber, welche Funktion das Theater hatte.» Den Auftrag zur Inszenierung des Sturms auf den Winterpalast bekam Nikolaj Evreinov, ein Regisseur, der durch seine Theorien von der Theatralisierung des Lebens im vorrevolutionären Russland bekannt geworden, selbst aber kein überzeugter Bolschewik war. Er schuf allerdings mit der inszenierten Nachstellung des Sturms auf den Winterpalast eine Kunstaktion, die – an heutigen Massstäben gemessen – modern erscheint.

In über zweijähriger Vorarbeit hat Sasse Aufnahmen der Aufführung von 1920 (zwei Filme, circa 70 Fotografien) zusammengetragen sowie die Dokumentierung des Fotos in der sowjetischen Geschichtsschreibung dokumentiert. Zudem werden Arbeiten zeitgenössischer Künstler und Künstlerinnen gezeigt, die die Thematik kommentieren. Dank der Unterstützung durch «Agora» kann die Ausstellung mitten in der Stadt in der Gessnerallee einem «breiten, an Geschichtsschreibung interessierten Publikum» gezeigt werden. Zusätzlich finden öffentliche «Revolution Talks» und Vorlesungen zum Thema «Reenact Revolution? Über Wiederholung im Theater, im Film und in der Politik» statt. (Marita Fuchs)

[www.gessnerallee.ch](http://www.gessnerallee.ch)

## Bestiarium für die Schule

Neues Unterrichtsmaterial weckt Interesse an altfranzösischen Texten

Ein Einhorn ist ein scheues Tier. Fangen und erlegen kann man es nur, wenn eine Jungfrau dabei hilft. Dieses Jagdrezept entstammt einem mittelalterlichen Bestiarium, einer Tierdichtungsgattung, die Eigenschaften von Tieren allegorisch mit der christlichen Heilslehre verbindet.

Dass sagenhafte Wesen auch im dritten Jahrtausend ihre Faszination noch nicht verloren haben, zeigt die Fantasyliteratur. Bei Schülerinnen und Schülern sind Fabelwesen beliebt. Man denke nur an Harry Potter und seine Freunde. «Obwohl die Jugendlichen viel über die Fabelwesen gelesen haben, wissen sie oft nicht, woher dieses kulturelle Wissen stammt», sagt Richard Trachsler, Professor für französische Literatur des Mittelalters. Deshalb will er den Bogen zwischen Mittelalter und Moderne schlagen und bietet Lehrpersonen Unterrichtsmaterial zum Thema Bestiarium an. Die kurzen altfranzösischen Texte erzählen fantasievoll vom Leben der

Drachen, Greifen, Panther, Elefanten oder Einhörner. Illustrationen verdeutlichen, wie die Menschen sich damals die Tiere vorgestellt haben.

Das Interesse an der französischen Sprache und Kultur wird durch die Tiergeschichten geweckt, sagt die wissenschaftliche Mitarbeiterin Larissa Birrer, die als Lehrerin an einem Gymnasium im Rahmen einer Projektwoche die Unterrichtseinheiten durchgespielt hat. Für interessierte Lehrpersonen gibt es eine Website mit acht Tierdossiers und Lehrunterlagen. Trachsler bietet zudem Vorlesungen für Schulklassen zum Thema «Tier in der Literatur des Mittelalters» an. Wissenschaft in die Schulen bringen, das ist sein Anliegen. Deshalb wird sein Projekt «TURF – Teaching University Research in French at Highschools» vom SNF mit dem Förderinstrument «Agora» unterstützt. (Marita Fuchs)

[www.rose.uzh.ch/animaux](http://www.rose.uzh.ch/animaux)



Die Romanisten Larissa Birrer und Richard Trachsler wollen Wissenschaft in die Schulklassen bringen.



mountain  
**HOTELS**  
DAVOS KLOSTERS

**SO UND NICHT ANDERS!**

ab  
CHF  
**97.-**

ÜBERNACHTUNG INKL.  
**SKIPASS**

Preis p.P.

DAVOS  
KLOSTERS

**MOUNTAINHOTELS.CH/UZH**



Martin Grunder ist Teamplayer durch und durch. Das beweist er als Spieler und Coach beim FC Tägerig, aber auch als Software Engineer bei BSI, wo er seit 15 Jahren einen Profivertrag hat. Ob Sport- oder Arbeitswelt: Martin liebt das agile Wechselspiel von Routine und Veränderung, Training und Wettkampf, Taktik und Geniestreich. Diese Agilität ist für ihn der Grund, dass BSI heute in der Liga der Grossen mitspielt.

Bist du Software Engineer? Verstärke unser Team: [www.bsi-software.com/kollegen](http://www.bsi-software.com/kollegen)

BSI Business Systems Integration AG





# Campus



Bild: Frank Bröderli

**WHO IS WHO** ABTEILUNG GLEICHSTELLUNG

## Gleiche Chancen für alle

Fabio Schönholzer

Die Universität Zürich möchte, dass alle Menschen – ungeachtet ihrer Herkunft, ihres Geschlechts oder ihrer sexuellen Identität – die gleichen Chancen haben. Hinsichtlich dieser Gleichstellung ist in den letzten zwanzig Jahren zwar einiges geschehen, doch es sind noch längst nicht alle Hürden überwunden: Nach wie vor ist beispielsweise der Frauenanteil in höheren akademischen Positionen vergleichsweise gering. Diesen Anteil anheben will die Abteilung Gleichstellung (AGL): «Wir sind die zentrale Fachstelle für alle Fragen zur Chancengleichheit», sagt Abteilungsleiterin Christi-

ane Löwe. Das siebenköpfige Team der Abteilung widmet sich vielfältigen Aufgaben: Neben der Beratung zu Gleichstellungsthemen erarbeiten die Mitarbeitenden Verhaltens- und Sprachempfehlungen, unterstützen bei Fragen zur Vereinbarkeit von Beruf und Privatleben und kümmern sich auch um die Nachwuchsförderung.

Dazu unterstützt die Abteilung die Universitätsleitung bei der Umsetzung der Gastprofessur Hedi Fritz-Niggli. Diese ermöglicht den einzelnen Fakultäten, in jedem Semester eine Gastprofessorin zu ernennen. «Diese herausragenden Wissenschaftlerin-

nen dienen dem weiblichen akademischen Nachwuchs als Rollenvorbilder», so Löwe. Im Herbstsemester 2017 lehrt die Sozialpsychologin Alice Eagly von der Northwestern University als Hedi-Fritz-Niggli-Gastprofessorin am Psychologischen Institut.

Die Abteilung arbeitet eng mit der Gleichstellungskommission und der Universitätsleitung zusammen und ist offen für alle Angehörigen der Universität. Zudem lässt sie aktuelle Erkenntnisse aus der Forschung in ihre Tätigkeiten einfließen. So auch in den Aktionsplan Chancengleichheit UZH, der von der Abteilung vorangetrieben wird. Ziel

des Plans: die Chancengleichheit in Bezug auf Geschlecht in der Hochschule zu verankern. Keine leichte Aufgabe: «Wir müssen Strukturen und Prozesse aufbrechen, die teilweise auf bewussten oder unbewussten Stereotypen beruhen», sagt Löwe. «Mit dem Aktionsplan haben wir aber die grosse Chance, die Chancengleichheit so zu festigen, dass sie auch im Alltag gelebt wird.»

Im Bild (v.l.n.r.): Mirjam Bastian, Jennifer J\* Moos, Karin Gilland-Lutz, Christiane Löwe, Monika Gyr, Tanja Neve-Seyfarth, Alexander Schärer  
www.gleichstellung.uzh.ch

## GESICHTER DER FORSCHUNG

## Digitale Geschichtsschreibung



Tobias Hodel im Staatsarchiv Aargau. Die Urkunden werden hier gut verpackt verwahrt.

Alice Werner

1200 Schriftstücke aus dem Kloster und der Hofmeisterei Königsfelden – vom kleinsten Fötzel, der einen Handel zwischen zwei Bauern dokumentiert, bis zur aufwändig kalligraphierten und mit repräsentativem Siegel versehenen Papsturkunde – werden zurzeit von Zürcher Historikern aus ihrem Dornröschenschlaf geweckt. Sprich: Fotografiert, transkribiert, digitalisiert, kommentiert und benutzerfreundlich in einer Online-Bibliothek aufbereitet. «Die Handschriften sind nicht nur

regionalgeschichtlich interessant», sagt Mittelalterspezialist Tobias Hodel, der das vom Schweizerischen Nationalfonds geförderte Editionsprojekt leitet. «Die Urkunden zeigen, was für eine grosse Bedeutung das Kloster Königsfelden für die europäische Geschichte hat.» Bei seiner Arbeit fasziniert Hodel vor allem die Kombination von editorischem Handwerk, an dem sich seit dem 16. Jahrhundert kaum etwas verändert hat, und neuen technischen Möglichkeiten zur Quellenerschliessung und -nutzung.

## FRAGENDOMINO



## Es ist schwieriger geworden, Gewalttaten zu verstecken

Ulrike Babusiaux, Professorin für Römisches Recht, Privatrecht und Rechtsvergleichung, fragt Anita R. Gohdes, Professorin für Internationale Beziehungen:

«Verhindert oder erlaubt das Internet eine zuverlässige Berichterstattung aus Syrien?»

Anita R. Gohdes antwortet:

Fest steht, dass das Internet die Berichterstattung – verglichen mit vorherigen Konflikten – radikal verändert hat. Als Anfang 2011 die ersten zivilen Aufstände in Syrien brutal durch das Regime niedergeschlagen wurden, passierte dies plötzlich nicht mehr im Geheimen, sondern vor den filmenden Handys tausender Beobachter. Nur 30 Jahre zuvor hatte das Regime einen Aufstand in der syrischen Stadt Hama – unter Führung von Hafiz al-Assad – ebenso blutig niedergeschlagen, nur gab es damals kaum Bilder oder Berichterstattungen, die an der harten Zensur der Regierung vorbeikamen.

Die digitale Revolution, beeinflusst durch soziale Online-Plattformen wie YouTube oder Facebook, hat den Blick auf politische Gewalt transformiert. Es ist schwieriger geworden, gewalttätige Ereignisse zu verstecken und so zu tun, als seien sie nie passiert. Sogenannte «citizen journalists» (Ziviljournalisten) haben massgeblich dazu beigetragen, dass wir heute in Echtzeit über diese Gräueltaten Bescheid wissen.

Die Entwicklung kann im Grossen und Ganzen als positiv angesehen werden. Doch es ist auch klar, dass trotz Internet die Zeiten von Diktatur und Krieg nicht plötzlich vorbei sind. Kriegsberichterstattung in Zeiten von sozialen Medien ergibt oft die Illusion der perfekten Information. Die nie dagewesene Zahl an Nachrichten und Berichten, die durch das Internet zu uns vordringen, erweckt schnell das Gefühl, dass wir hautnah dabei sind und somit auch bestens über alles vor Ort Bescheid wissen. Früher wusste man

irgendwie, dass Zeitungen ihre Korrespondenten in Hauptstädten stationiert hatten und diese somit vorrangig von dort aus berichteten.

In Zeiten des Internets vergessen wir häufig, dass digitale Verbindungen weiterhin von bestehender Infrastruktur abhängen – urbane Regionen erhalten so auch auf sozialen Medien mehr Aufmerksamkeit. Wenn in Kriegsgebieten prominente Regimekritiker öffentlich hingerichtet werden, gibt es daraufhin im Internet deutlich mehr Reporte als über die Tötung von Unbekannten in entlegenen Dörfern. Durch die Algorithmen von Plattformen wie Facebook erhalten beliebte Inhalte automatisch mehr Aufmerksamkeit. Als Folge davon sehen wir auch im digitalen Zeitalter grosse Unterschiede in der Berichterstattung und Beachtung von gewaltsamen Geschehnissen, was dazu führt, dass wir im Endeffekt immer noch nicht so genau wissen, was sich vor Ort alles abspielt.

Eine weitere Herausforderung, die das Internet mit sich bringt, ist die Frage nach der Zuverlässigkeit von Berichterstattungen. Täter können heute nicht mehr so einfach leugnen, dass politische Gewalt stattgefunden hat, aber sie können versuchen, den Diskurs und damit die Frage nach der Verantwortlichkeit zu beeinflussen. Wir sehen vermehrt, dass Konfliktparteien nicht mehr nur mit konventionellen Waffen kämpfen, sondern auch einen Informationskrieg führen. Wer hat die meisten Unterstützer im Netz, die ein bestimmtes Narrativ stützen? Wer kann den Gegner online am besten diskreditieren?

Anita R. Gohdes richtet die nächste Domino-Frage an Burkhard Stiller, Professor für Verteilte Systeme und Kommunikation:

«Wie sicher ist die Bezahlung mit Bitcoins wirklich?»

## DIE UZH IN ZAHLEN

## Das Paläontologische Museum



Das Paläontologische Museum der Universität Zürich zeigt eine der weltweit bedeutendsten Sammlungen von Meeressauriern und -fischen aus der Mitteltrias, der Zeit vor etwa 237 bis 242 Millionen Jahren.

Gegründet wurde das Museum 1956, die Wurzeln der Sammlung reichen aber bis ins 18. Jahrhundert zurück.

Die Sammlungen verteilen sich auf rund 500 m<sup>2</sup> Fläche und umfassen mehr als 200 000 Objekte.

Nur ein kleiner Teil der Sammlungen ist permanent ausgestellt. Die Dauerausstellung umfasst über 1200 Exponate in 60

Vitrinen. Das älteste Fossil ist ein amerikanischer Stromatolith, der fast 2 Milliarden Jahre alt ist.



2 Milliarden  
JAHRE ALT

## IM RAMPENLICHT

# Goldene Brücken für die Wissenschaft

«Vermitteln statt predigen» lautet das Credo von Tausendsassa Servan Grüninger.

Thomas Gull

Da sitzt er mir also gegenüber, Servan Luciano Grüninger – adrett gekleidet, mit Schnurrbart und gepflegter Glatze. Wir treffen uns im Restaurant Atrio im Hauptbahnhof Zürich. Grüninger ist auf der Durchreise: Er kommt aus dem Tessin, wo er eine Sommerakademie der Schweizerischen Studienstiftung zum Thema Big Data leitet, und ist auf dem Weg nach Thun, um beim «Wunsch-Schloss» vor Unternehmerinnen und Politikern seine Idee einer «Expertenkonkordanz» vorzustellen.

Bei einer Pizza unterhalten wir uns über sein vielfältiges Tun – der 26-Jährige jongliert mit Studium, Journalismus und ehrenamtlichem Engagement, dass einem schwindlig wird: Nach dem Master in Biostatistik an der UZH ist er dabei, sein zweites Masterstudium in Computerwissenschaften an der EPF Lausanne abzuschliessen; er ist Präsident von Science Alumni der UZH und Vorstandsmitglied von UZH Alumni; daneben schreibt er freischaffend für die NZZ und die «NZZ am Sonntag» und ist Gründer und Präsident von Reatch, der «Grassroots-Ideenschmiede für Wissenschaft, Technik und Gesellschaft». Ach ja, und er politisiert auch noch in der CVP. Nach seinem Umzug nach Biel mit seiner Verlobten aber nur noch als «einfaches Mitglied».

## Anpacken und Dranbleiben

Bei so viel wirbligem Aktivismus stellt sich die Frage: Wie bringt er das alles unter einen Hut? Grüningers Antwort: «Ein bisschen Planung, aber hauptsächlich läuft's auf Anpacken, Machen und Dranbleiben hinaus.» Der junge Wissenschaftler ist ein Tausendsassa, getragen, so scheint es, von einem starken Glauben in die eigenen Fähigkeiten und die Machbarkeit der Dinge. Der die Ärmel hochkrepelt und sich an die Arbeit macht, wie jetzt gerade, als die Pizza serviert

wird. Zum Essen kommt er kaum, zu viel gibt es zu erzählen. In seinem Lebenslauf bezeichnet sich Grüninger kurz und bündig als «Bourgeois im Auftreten, Geek im Herzen, Wissenschaftler durch und durch, aber mit einer Schwäche für Feyerabend». Gänzlich unprätentiös also die Selbstdarstellung, wobei das Wort «Geek» vieldeutig schillert: Ist er ein «Streber», ein «Fachidiot» oder ein «Langweiler», wie das Wörterbuch vorschlägt? «Für mich ist ein Geek jemand, der ein übertriebenes Interesse für ein Nischenthema besitzt – und damit allen auf die Nerven geht», sagt Grüninger.

## Schwäche für Feyerabend

Und was bedeutet die Schwäche für den streitbaren österreichischen Wissenschaftsphilosophen Paul Feyerabend, der als Verfechter des «wissenschaftstheoretischen Anarchismus» gilt? Das sei einerseits eine ironische Provokation an all jene, die Feyerabend nie gelesen haben, aber ständig sein ironisch gemeintes «Anything goes» aus dem Hut zauberten, erklärt Grüninger, andererseits halte er Feyerabends wissenschaftsphilosophischen Arbeiten für «hoch spannend».

Grüningers schillernde Selbstbeschreibung kreist um die geerdete Aussage «Wissenschaftler durch und durch». Die Wissenschaft ist die Basis für Grüningers Denken und Handeln. Darauf basiert auch die Grassroots-Ideenschmiede Reatch, die er 2014 gemeinsam mit zehn Gleichgesinnten gegründet hat. Reatch soll zwischen Wissenschaft und Gesellschaft vermitteln. «Wir wollen goldene Brücken bauen für die Wissenschaft», erklärt Grüninger. Reatch sieht sich dabei aber nicht als Lobbyorganisation, sondern als Plattform, die wissenschaftliche Fakten und Werthaltungen thematisiert. «Wir wollen nicht predigen, sondern unterschiedliche Positionen aufzeigen.» Welche



Servan Grüninger jongliert mit Studium, Journalismus und Freiwilligenarbeit.

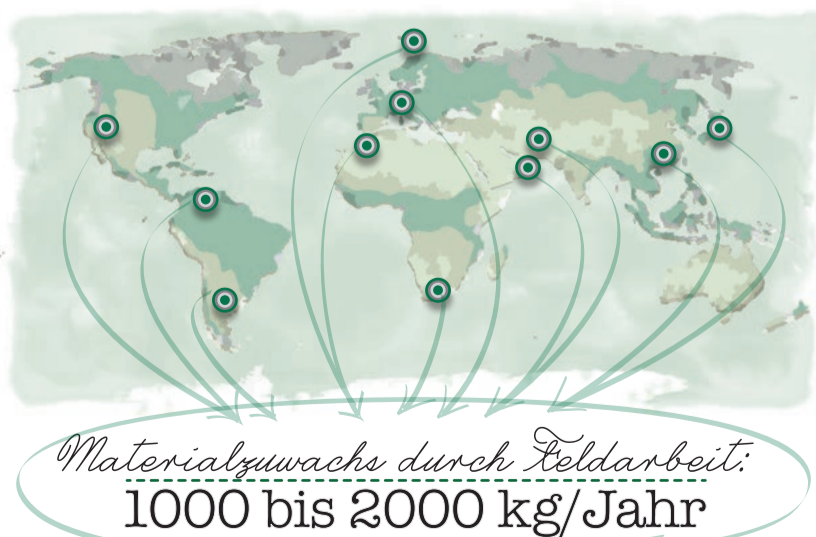
Themen von Reatch aufgegriffen werden, entscheiden die Mitglieder. Jeder und jede kann ein Thema einbringen und dieses auch betreuen, wenn er oder sie über das entsprechende Rüstzeug verfügt.

## Griff in den Kaninchenbau

Aufbereitet werden die Themen in verschiedenen Formaten – Reatch unterhält einen Blog; Reatch organisiert unter dem Titel «Reatching into the Rabbithole» Workshops, bei denen Szenarien für neue Entwicklungen in der Wissenschaft diskutiert werden wie etwa maschinelles Lernen; am Stammtisch «FakTisch» wird faktenbasiert diskutiert; an Podien und Referaten kommen kontroverse Themen wie Tierversuche oder Gentechnik aufs Tapet; und Reatch erarbeitet Grundlagenwissen, das der Politik zu Verfügung gestellt werden soll. Vor drei Jahren gegründet, «fliegt» Reatch mittler-

weile, mit mehr als 170 Mitgliedern und Regiogruppen in Bern, Zürich und Basel. Eine professionelle Geschäftsleitung soll bald den ehrenamtlichen Vorstand entlasten. Servan Grüninger will als Präsident «noch ein paar Jahre dabeibleiben».

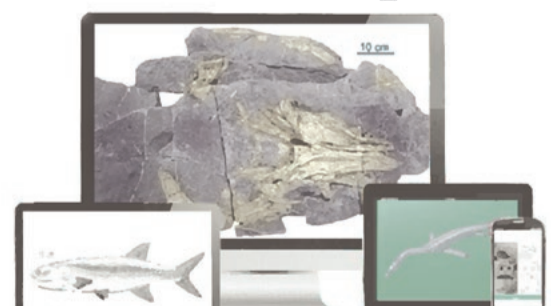
Und die eigene Karriere – Wissenschaft oder anderswo? Zuerst muss er den zweiten Master abschliessen. Danach vielleicht einen PhD auf dem Gebiet der Datenanalyse oder Epidemiologie oder Wissenschaftstheorie. Wer so vielseitig ist, dem stehen viele Wege offen. Allenfalls auch ausserhalb der Akademie, etwa als Risikomodellierer bei Versicherungen oder im Bereich der öffentlichen Gesundheit. Klar ist für Grüninger: Nur etwas zu machen ist zu wenig interessant und herausfordernd. «Es macht mich zum besseren Wissenschaftler, wenn ich noch etwas anderes tue, als jeden Tag während zehn Stunden rein akademische Fragen zu wälzen.»



Der Hauptzuwachs der Sammlungen entsteht aus der aktiven Forschungsarbeit, zum Beispiel im Rahmen von Feldarbeiten im In- und Ausland. Der Materialzuwachs ist dabei zwar erheblich (1000 bis 2000 kg/Jahr), allerdings werden die Proben bearbeitet, und nur ein Bruchteil (<10%) verbleibt in den Sammlungen.

Dieses Material liefert Rohdaten für geschätzte 90% der Publikationen am Paläontologischen Institut.

*In einer Online-Datenbank*  
60 000 Exemplare



Seit 1989 werden die Sammlungsstücke kontinuierlich auf EDV erfasst. Zurzeit sind etwa 60 000 Exemplare in einer Online-Datenbank erfasst.

Quelle: Paläontologisches Institut und Museum der UZH, Illustration: Azko Toda

## Professuren



### Mitch Levesque

**Ausserordentlicher Professor für Experimentelle Hautkrebsforschung. Amtsantritt: 1.6.2017**

Geboren 1972. Biologiestudium an der NYU, 2002 Master of Science, Schwerpunkt Genetik u. Genomik. 2005 Promotion, Duke University, Durham, USA. Danach Postdoctoral Research Associate am Max-Planck-Institut für Entwicklungsbiologie, Tübingen. Seit 2011 Gruppenleiter f. experimentelle Dermatookologie am USZ. Ab 2014 Assistenzprofessor an der UZH.



### Alexander Damm-Reiser

**Assistenzprofessor mit Tenure Track für Fernerkundung von Wassersystemen. Amtsantritt: 1.8.2017**

Geboren 1978. Studium in Geografie und Urban Planning an der Friedrich-Schiller-Universität Jena und an der Humboldt-Universität zu Berlin. Anschliessend Doktorand am Geomatics Lab der HU Berlin. 2008 Promotion und Wechsel an die UZH. Bis 2012 Postdoc, danach Oberassistent am Geografischen Institut. 2016 Habilitation an der UZH.



### Jan Sven Fehr

**Assistenzprofessor mit Tenure Track für Gesundheit und Reisen. Amtsantritt: 1.8.2017**

Geboren 1973. Medizinstudium in Basel und Lausanne, 1999 Staatsexamen, 2004 Promotion. Bis 2005 Principal Investigator / Research Fellow am Schweizerischen Tropeninstitut in Tansania. 2005–2008 am Universitätsspital Basel. 2006 Facharzttitel für Innere Medizin FMH, 2008 Facharzttitel für Infektionskrankheiten FMH. Ab 2009 Oberarzt mit erweiterter Verantwortung am USZ, 2015 Habilitation an der UZH.



### Reto A. Schüpbach

**Ausserordentlicher Professor für Intensivmedizin. Amtsantritt: 1.8.2017**

Geboren 1971. Medizinstudium in Bern, 1997 Promotion, danach Fachärztliche Weiterbildung. Ab 2005 Research Associate am Scripps Research Institute in La Jolla, USA. 2008 MAS an der University of California, San Diego. Ab 2009 am Universitätsspital Zürich und Laboratory Group Leader am Zentrum für Klinische Forschung. Seit 2013 Leitender Arzt und Abteilungsleiter Intensivmedizin am USZ.



### Bärbel Küster

**Ausserordentliche Professorin für Moderne und Zeitgenössische Kunst. Amtsantritt: 1.8.2017**

Geboren 1967. Studium in Kunstgeschichte, Philosophie u. Pädagogik in Kiel u. Hamburg. 2000 Promotion, Goethe-Universität in Frankfurt a.M. Bis 2010 wiss. Assistentin an der Universität Stuttgart, 2007–2009 Research Fellow am Deutschen Forum für Kunstgeschichte in Paris. Seit 2012 Gastdozentin, Goethe-Universität Frankfurt. 2016 Gastdozentin an der UZH.



### Johannes Reich

**Assistenzprofessor mit Tenure Track für Öffentliches Recht, Umweltrecht und Energierecht. Amtsantritt: 1.8.2017**

Geboren 1975. Rechtswissenschaftliches Lizentiat der Universität Zürich (UZH), 2005 Anwaltspatent. Forschungsaufenthalte am Max-Planck-Institut in Heidelberg (2006/2007) und an der University of Oxford (2013). 2007/2008 LL.M-Studium und Research Assistant an der Yale Law School, Promotion an der Universität Basel (2009), danach Anwaltstätigkeit in Bern (2009–2012). Ab 2012 Assistenzprofessor an der UZH.

## EINSTAND

### «Forschung verständlich erklären»

Neuberufene Professorinnen und Professoren stellen sich vor.



Stefanie Walter ist Professorin für Internationale Beziehungen und Politische Ökonomie.

Interview: Alice Werner

*Sie sind politische Ökonomin. Wie informieren Sie sich über die Lage in der Welt?*

**Stefanie Walter:** Ich schaue täglich die Websites von verschiedenen nationalen und internationalen Zeitungen durch. Ausserdem folge ich auf Twitter einer bunten Mischung aus Wissenschaft, Politik und Journalismus. Und abends dann die «Tagesschau».

*Sie forschen am Institut für Politikwissenschaft über Finanzkrisen, Globalisierung und das Thema Desintegration. Haben Sie aktuelle Studien zu diesen Fragen laufen?*

Eigentlich zu allen drei: In einem SNF-Projekt untersuchen wir aktuell, wie Verteilungskonflikte innerhalb und zwischen Staaten eine schnelle und effiziente Lösung der Eurokrise erschwert haben. Ein anderes Projekt untersucht, wie sich die Globalisierung auf das Protestverhalten in Russland auswirkt. Und mein neuestes Projekt beschäftigt sich mit Desintegrationsreferenden wie dem Brexit-Referendum oder der MEI. Dort habe ich im Juli eine erste EU-weite Umfrage zur Meinung der EU-Bürgerinnen und -Bürger über die Brexit-Verhandlungen gemacht. Darin zeigt sich etwa, dass eine Mehrheit von ihnen die harte Linie der EU gegenüber Grossbritannien unterstützt und die EU wieder positiver sieht als auch schon.

*Welche internationale politische Entwicklung macht Ihnen am meisten Sorgen?*

Sorgen machen mir die nationalistischen und isolationistischen Tendenzen in vielen Staaten, allen voran in den USA. Unser aktuelles System hat uns – bei allen Problemen – Frieden und Wohlstand gebracht. Es basiert auf vielen Kompromissen zwischen den Staaten. Wenn Staaten anfangen, diese Kompromisse in Frage zu stellen, um für sich selber auf Kosten der anderen das Maximum herauszuholen, funktioniert die Zusammenarbeit auf Dauer nicht mehr. Die Geschichte hat gezeigt, dass internationale Kooperation auch dann zusammenbrechen kann, wenn Staaten wirtschaftlich stark miteinander verflochten sind.

*Die Rechtspopulisten sind europaweit auf dem Vormarsch. Was sagen Sie zum Wahlerfolg der AfD in Deutschland?*

Der Wahlerfolg der AfD folgt dem Trend von Wahlerfolgen rechtspopulistischer Parteien weltweit. Wie überall wählen vor allem Menschen, die sich mit ihren Sorgen von den etablierten Parteien nicht ernst genommen sehen, eher AfD. Interessanterweise sind subjektive Sorgen für diesen Wahlentscheid viel wichtiger als objektive Nöte – trotzdem hat der Wahlentscheid natürlich konkrete politische Konsequenzen. Ich finde aber auch, dass man das Ergebnis der AfD in Perspektive setzen muss: Deutschland hat während der Flüchtlingskrise eine Million Flüchtlinge aufgenommen, und trotzdem hat die überwältigende Mehrheit der Deutschen Parteien gewählt, die diese Politik unterstützen.

*Wie wichtig ist für Sie als Forscherin der Kontakt zur Medienlandschaft?*

Ich finde es wichtig, dass wir als vom Steuerzahler finanzierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Öffentlichkeit etwas zurückgeben. Mir ist daher daran gelegen, meine Forschung verständlich zu erklären und die Bedeutung meiner Forschungsergebnisse für aktuelle Entwicklungen und Debatten aufzuzeigen. Den Dialog mit Nichtwissenschaftlern finde ich aber auch für meine Forschung produktiv – oft bringen mich Interviews oder Diskussionsrunden auf neue Ideen.

*Welches hochschulpolitische Thema treibt Sie momentan um?*

Mich beschäftigt, dass der Wert der Wissenschaft, insbesondere der Geistes- und Sozialwissenschaften, von Gesellschaft und Politik immer wieder in Frage gestellt wird.

*Wo haben Sie im Frühjahr Ihr Sabbatical verbracht?*

Ich wollte ursprünglich in die USA, musste aber aus familiären Gründen in Zürich bleiben. Mein Sabbatical habe ich daraufhin vor allem in meinem Lieblingscafé verbracht, was sich als sehr produktiv erwiesen hat.

## MEINE ALMA MATER

# Father Tobias

Persönlichkeiten blicken auf ihre Studienzeit an der UZH zurück.

Diesmal Tobias Brandner, Professor für Theologie und Gefängnisseelsorger in Hongkong.

Adrian Ritter

Es war das perfekte Fach für Tobias Brandner: In der Theologie konnte er die grundlegenden Fragen des Lebens diskutieren und hatte gleichzeitig eine Studienrichtung, die auch praktisch orientiert ist. Die Zeit als Student an der Universität Zürich ab 1984 ist ihm in bester Erinnerung geblieben. «Die Freiheit war gross, die Diskussionen waren lang», blickt er schmunzelnd zurück. Ein Professor lud regelmässig zu Wein und Käse in eine Gruft unterhalb des Grossmünsters. Die Themen: Freud'sche Psychoanalyse und Existenzialismus.

Nach dem Studium liess sich Tobias Brandner zum Pfarrer ordinieren und begann gleichzeitig als Seelsorger im Gefängnis Pöschwies zu arbeiten. Für seine Dissertation kehrte er nochmals ans Theologische Seminar zurück, widmete sich dann aber ganz der praktischen Arbeit. Dazu zog er 1996 mit seiner Frau nach Hongkong und wurde für die Basler Mission in mehreren Gefängnissen Hongkongs als christlicher Seelsorger tätig.

## Seelsorge im Gefängnisalltag

Tobias Brandner ist der Arbeit im Gefängnis bis heute treu geblieben. Das Strafregime in Hongkong ist ungleich härter als in der Schweiz: deutlich längere Strafen, ein militärisch organisierter Vollzug. Trotzdem sei die Stimmung friedlicher: «Asiaten zeigen ihre negativen Gefühle viel seltener, da sie nicht das Gesicht verlieren wollen.» Besser geht es ihnen psychisch deswegen allerdings nicht.

Das Gesprächsangebot von «Father Tobias» stösst deshalb auf Anklang – zumal die anderen Religionen keine Seelsorge anbie-

ten. «Nur schon die Tatsache, dass sich jemand für sie interessiert, ist eine willkommene Abwechslung im langweiligen Gefängnisalltag. Oft ist die Zeit im Gefängnis auch eine Gelegenheit, vertieft über das eigene Leben nachzudenken», erzählt Brandner. «Ich versuche Vergebung für die Straftäter zu leben, indem ich ihnen Wertschätzung und Vertrauen entgegenbringe und auch ihre guten Seiten sehe.»

## Asiaten auf christlicher Mission

Inzwischen ist Brandner nur noch einen Tag pro Woche im Gefängnis präsent. Gleichzeitig hat es ihn zurück in die Akademie gezogen. Seit 2009 ist er Professor für christliche Theologie an der Chinese University of Hong Kong. In seiner Forschung reflektiert er die seelsorgerische Gefängnisarbeit und untersucht die aktuelle Entwicklung des Christentums in Asien. Sein Befund in einem Wort: Boom. Das Christentum und insbesondere der Protestantismus stossen in Asien auf zunehmendes Interesse – vor allem in wirtschaftlich aufstrebenden Ländern wie China und Südkorea. Die eigenen religiösen Traditionen wie Taoismus und Ahnenverehrung haben laut Brandner an Bedeutung eingebüsst.

Der Anteil Christen in der Bevölkerung liegt in China heute bei rund fünf Prozent, in Hongkong gar bei 10 bis 15 Prozent. Tobias Brandner sieht mehrere Gründe für den Boom: Das Christentum wird einerseits mit dem wirtschaftlich erfolgreichen Westen assoziiert. Andererseits bietet gerade der Protestantismus mit seinem aktiven Gemeinschaftsleben in der Kirche eine attraktive Alternative zum rohen Egoismus in der

Wirtschaft. Dass sich das Christentum einseitig von Westen nach Osten ausdehne, sei allerdings falsch, stellt Tobias Brandner klar. Ihn interessiert in seiner Forschung vor allem der umgekehrte Weg – asiatische christliche Missionsbewegungen, die in aller Welt tätig sind.

## Effiziente Grossstadt

Aufgrund seiner akademischen Tätigkeit ist Tobias Brandner heute wieder eng mit der UZH verbunden. Er war schon mehrmals Gastdozent in Zürich und ist heute Präsident des UZH-Alumni-Chapters in Hongkong. Die asiatische Metropole fasziniert ihn immer noch: «Die Bevölkerung der Schweiz auf der Fläche des halben Kantons Zürich: Ich habe nirgendwo sonst eine so effizient organisierte Grossstadt erlebt.» Gleichzeitig schätzt er vor allem die nahe Natur, die schon eine halbe Stunde vom Stadtzentrum zu schönsten Wanderungen einlade.

Hongkong habe aber auch seine Kehrseiten: Die Mieten sind teuer, die soziale Kluft ist gross. Zudem nehme der politische Einfluss der Zentralregierung zu und bedrohe die Eigenständigkeit Hongkongs. Tobias Brandner ist trotzdem zuversichtlich: «Die Menschen in Hongkong haben es im letzten Jahrhundert immer wieder verstanden, auf Krisen flexibel zu reagieren und neue Wege zum Erfolg zu finden. Und vielleicht kann ja das Christentum etwas zu einer gerechteren sozialen Ordnung in Hongkong beitragen.»

UZH-Forschende sind herzlich eingeladen, bei einem Aufenthalt in Hongkong das UZH-Alumni-Chapter zu besuchen.

Kontakt: tobias.brandner@alumni.uzh.ch



Theologieprofessor und Seelsorger Tobias Brandner ist in Hongkonger Gefängnissen als «Father Tobias» bekannt.

## ALUMNI NEWS

## Gründungsparty

«Film ab!» heisst es am 24. November in der Aula der Universität Zürich. Ab 18.30 Uhr zeigt UZH Alumni Buster Keatons Meisterwerk «The Cameraman», einen Stummfilm mit Live-Pianobegleitung. Danach feiert der neue Verein UZH Alumni beim Steh-Dinner mit Jazzmusik seine Gründungsparty im Zoologischen Museum der UZH. Im Mai haben die ehemalige Dachorganisation Alumni UZH und der Zürcher Universitätsverein ZUNIV zur neuen Organisation UZH Alumni fusioniert. An der Gründungsparty stossen die Alumni und Alumnae der UZH auf die Fusion an.

Ticketbestellung: [www.alumni.uzh.ch/party](http://www.alumni.uzh.ch/party)

## Benefizkonzert

Am 4. November lädt medAlumni UZH alle Ehemaligen der Universität Zürich zum Benefizkonzert mit dem Alumni-Sinfonieorchester Zürich in der Maag-Halle in Zürich West ein. Auf dem Programm stehen ausgewählte Werke von Ottorino Respighi, Giacomo Puccini, Ruggero Leoncavallo und Modest Musorgski. Beim anschliessenden Apéro im Foyer klingt der Abend aus. Der Ticketpreis beträgt Fr. 100.–. Der Erlös geht zu Gunsten der Forschungs- und Nachwuchsförderung der medAlumni UZH.

Weitere Informationen und Ticketbestellung: [www.medalumni.uzh.ch/de/activities/2017](http://www.medalumni.uzh.ch/de/activities/2017)

## Alumni-Reisen 2018

Mit den 2017 lancierten Alumni-Reisen haben Ehemalige der UZH die Möglichkeit, faszinierende Orte der Welt im Rahmen des Alumni-Netzwerkes zu entdecken. Entsprechend dem Motto «Von Alumni für Alumni» haben die Reiseleiterinnen und Reiseleiter einen Bezug zur Alma Mater und sind ausgewiesene Experten für die jeweilige Destination. 2018 führen drei Reisen in kulturell wie landschaftlich spannende Länder:

### Iran, 30. März – 12. April 2018

Die Reise führt zu Zeugnissen der Antike, zeigt die Entwicklungen der islamischen Geschichte Irans auf und lässt die Herausforderungen der heutigen iranischen Gesellschaft anhand von Begegnungen vor Ort verstehbar werden.

### Japan, 30. März – 15. April 2018

Die Reise vermittelt neben Eindrücken des ländlichen Japans an der Küste auch Erlebnisse in der Kulturstadt Kyoto sowie Einblicke in die modernen Grossstädte Osaka und Tokio

### China, 31. August – 16. September 2018

Die Reise geht zunächst in den Norden des Landes, wo die Wiege der chinesischen Kultur liegt. Xian und Peking erlauben einen Einblick in das alte und das heutige China unter kommunistischer Führung. Als Abschluss der Reise steht Schanghai auf dem Programm.

[www.alumni.uzh.ch/reisen](http://www.alumni.uzh.ch/reisen)





Bild: Ye Lin Oo

## Myanmar – Einblick in ein unbekanntes Land

Wie sehen die Menschen in Myanmar ihr Land? Wie geht die (klein)städtische Bevölkerung mit der schnellen Öffnung des Landes und dem dadurch entstandenen rasanten Wandel um? Mit diesen Fragen und 20 Kameras im Gepäck reiste Georg Winterberger, Ethnologe und Geschäftsführer am Institut für Sozialanthropologie und Empirische Kulturwissenschaft, nach Myanmar. Mit Blick auf die Transformationsphase des südostasiatischen Staates, in der sich das Land momentan befindet, interessierte sich Winterberger vor allem für die vielschichtigen und noch nicht überblick- und absehbaren Auswirkungen auf die Einwohnerinnen und Einwohner. Aus seiner Recherchearbeit ist der Bildband «Myanmar. Durch die Linse der Menschen» entstanden. Bei der Vernissage und Filmpräsentation im Völkerkundemuseum gibt Winterberger anhand von Filmausschnitten, Fotos und persönlichen Erzählungen Einblick in die Entstehungsgeschichte der Publikation und in seine Forschung.

26. Oktober, 18.30–21 Uhr, Völkerkundemuseum der UZH, Pelikanstrasse 40, Hörsaal PEA, mit anschliessendem Apéro

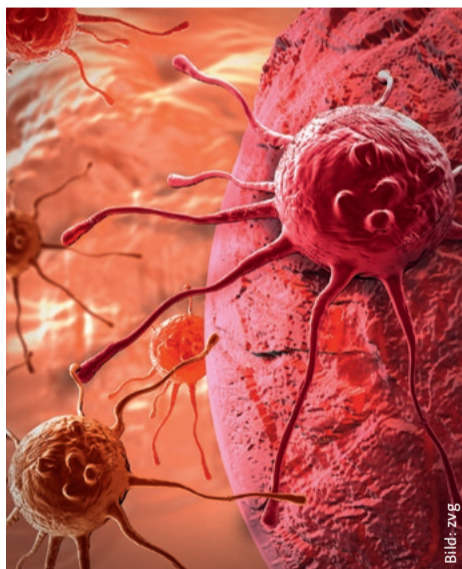


Bild: zvg

## Brustkrebs heilen

Im Rahmen der Cancer Academy informieren Forscher und Medizinerinnen vom Cancer Center des Universitätsspitals Zürich über Früherkennung, Diagnose und Behandlung von Brustkrebs. In weiteren Vorträgen sprechen die Referentinnen und Referenten über neue Bildgebungsverfahren, über Rekonstruktionen der Brust mittels Eigengewebe, personalisierte Therapiemöglichkeiten und die Bedeutung der Komplementärmedizin bei der Behandlung von Brustkrebs. Nach einer offenen Diskussions- und Fragerunde können den anwesenden Ärztinnen und Radiologen beim anschliessenden Apéro Fragen gestellt werden.

24. Oktober, 18.15–21 Uhr, UZH Zentrum, Aula.  
Anmeldung: [www.usz.ch/cancer-academy](http://www.usz.ch/cancer-academy)

## Schnelle Boote

Am 4. November duellieren sich die UZH und die ETH Zürich zum 66. Mal in der traditionellen Ruderregatta auf der Limmat. Das Ziel ist Ehrensache: den Sieg für die eigene Hochschule einfahren. Dafür steigen Jahr für Jahr zahlreiche amtierende und ehemalige Schweizer Meister in die Trikots ihrer Hochschule. Die Achter fahren in Best-of-three-Serien über 600 Meter vom unteren Seebecken bis zum Rathaus. Für die Zuschauer ist die Regatta besonders attraktiv, da man an kaum einem anderen Anlass den Rudersport so hautnah verfolgen kann.

4. November, 15–16.30 Uhr, Limmatquai

## Schlaue Frauen

Die Russin Nadeschda Suslowa (1843–1918), die ab 1866 zuerst als Hörerin, dann als reguläre Studentin an der Universität Zürich Medizin studierte, promovierte vor 150 Jahren als erste Frau im deutschen Sprachraum. Zur Würdigung von Suslowa als Wegbereiterin des Studiums für Frauen veranstaltet die UZH einen feierlichen Anlass. Unter anderem wird Klara Landau, Direktorin der Augenklinik am USZ, über die «Karrieren von Ärztinnen 150 Jahre nach Dr. Suslowa» sprechen. Anschliessend wird Mathilde Bouvel vom Institut für Mathematik der diesjährige Marie-Heim-Vögtlin-Preis des Schweizerischen Nationalfonds verliehen.

16. November, 17–19 Uhr, Rämistr. 59, RAA G-01.  
Anmeldung: [www.gleichstellung.uzh.ch](http://www.gleichstellung.uzh.ch)

## Gesunder Schlaf

Gestresste Menschen schlafen oft schlecht. Neben äusseren Faktoren wie beruflicher Überlastung, die den Schlaf negativ beeinträchtigen können, spielen aber auch innere Faktoren eine Rolle. So haben Studien etwa gezeigt, dass das Ansehen von schönen Bildern oder das bewusste Denken an angenehme Dinge das Schlafverhalten positiv beeinflusst. Björn Rasch, Professor für kognitive Biopsychologie und Methoden an der Universität Freiburg, geht in seinem Vortrag «Auf den Spuren des gesunden Schlafs» der Frage nach, ob die ständige Informationsflut, der wir ausgesetzt sind, unseren Schlaf stört – und mit welchen Methoden und Tricks wir die Qualität des Schlafes verbessern und zur Ruhe kommen können.

23. Oktober, 18.15–19.45 Uhr,  
UZH Zentrum, KOL F-101

## Frühlingsputz im Herbst

Nach der erfolgreichen Premiere 2016 organisiert der VIP zusammen mit der Nachhaltigkeitskommission auch dieses Jahr wieder einen Bring- und Holtag an der UZH. In jedem Haushalt und Büro gibt es Gegenstände, die noch intakt und funktionsfähig sind, aber nicht mehr gebraucht werden. Bringen Sie Bilder, Bücher, Kleider, Haushaltsgegenstände, Kleinmöbel, Sportgeräte oder Büromaterial in den Lichthof der UZH und machen Sie anderen eine Freude!

31. Oktober, 9–16 Uhr, UZH Zentrum, Lichthof Nord

**Tag der  
Lehre**  
**1.11.2017**  
**interaktiv & innovativ!**

## Blickpunkt Lehre

Unter dem Motto «interaktiv & innovativ» findet am 1. November zum neunten Mal der Tag der Lehre an der Universität Zürich statt. Das Prorektorat Geistes- und Sozialwissenschaften hat in Zusammenarbeit mit der Fachstelle Hochschuldidaktik ein interessantes Programm mit Workshops und Diskussionsrunden für Lehrende und Studierende zusammengestellt. Ab 13 Uhr haben Sie die Gelegenheit, sich mit der Lehrpreisträgerin 2017, der Chemikerin Greta Patzke, auszutauschen und Lehrkreditprojekte kennenzulernen. Darüber hinaus bieten beteiligte Institute verschiedene Veranstaltungen an. Ab 16.15 Uhr findet die Abschlussveranstaltung mit der feierlichen Verleihung von Studierendenpreisen und Zertifikaten der hochschuldidaktischen Weiterbildung statt.

Mittwoch, 1. November, Abschlussveranstaltung in der Aula 16.15–18 Uhr. Weitere Informationen sowie Anmeldung zu den zentral organisierten Veranstaltungen: [www.tagderlehre.uzh.ch](http://www.tagderlehre.uzh.ch)

## UZH GLOBAL NR. 13 STUDIERN IM AUSLAND

## ««Hyggelig» muss man einfach erleben»

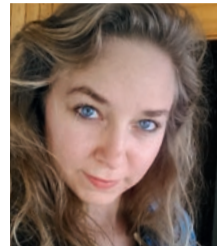


«Ich wollte schon seit langem nach Kopenhagen, spätestens seit ich einen dänischen Film im Original angeschaut habe und unbedingt diese unmöglich auszusprechende, aber urkomisch klingende Sprache lernen wollte. Letztlich waren die drei Monate, die ich im Rahmen eines Praktikums an der Uni-

versität Kopenhagen verbrachte, zu kurz, um die Sprache richtig zu lernen – aber einige Fortschritte habe ich trotzdem gemacht.

Ich habe bei einer Forschungsgruppe gearbeitet, die Humanexperimente an übergewichtigen und fettleibigen Menschen durchführt. Mein Aufgabenbereich umfasste zum einen die statistische Analyse von Daten einer bereits abgeschlossenen Studie; zum anderen konnte ich bei einer laufenden Studie mithelfen, bei der die Probanden einen ganzen Tag am Institut verbringen, drei Mahlzeiten essen und in regelmässigen Abständen Fragebogen ausfüllen mussten. Die Studie untersuchte mehrere Produkte, die die Sättigung erhöhen und dadurch das Körpergewicht reduzieren sollten.

Ich war – wie alle PhDs und Postdocs der Forschungsgruppe – bei allen Meetings und Konferenzen anwesend. Die grösste Hürde dabei war die Sprachbarriere. Von der UZH bin ich gewohnt, dass die Forschungsgruppen sehr international sind und daher alle



Debra Fesslmeier studiert im Master Biologie an der Universität Zürich. Sie hat ein dreimonatiges Praktikum an der Universität Kopenhagen verbracht.

Englisch sprechen. Die Gruppe in Kopenhagen aber setzte sich praktisch nur aus Dänen zusammen. Gewisse Aufgaben konnte ich deswegen nicht ausführen, da es die Unterlagen dazu nur auf Dänisch gab. Das Gefühl, wegen mangelnder Sprachkenntnisse ausgeschlossen zu sein, war sehr unangenehm. Daher versuche ich jetzt in Gruppen oder an der Universität bewusst, niemanden sprachlich auszuschliessen.

Das dänische Kultwort schlechthin ist «hyggelig»; es bedeutet in etwa «gemütlich», «heimelig» – genau lässt es sich nicht übersetzen. «Hyggelig» muss man einfach erleben, um es zu verstehen. So ist es zum Beispiel hyggelig, mit Bekannten bis zwei Uhr morgens ein paar Gläser Bier zu trinken – eine ausgeprägte Kultur in Dänemark.»

(Aufgezeichnet von Alice Werner)

## STIMMT ES, DASS...

## ... es männliche und weibliche Krankheiten gibt?

Catherine Gebhard

Ja, der berühmte «kleine Unterschied» zwischen Mann und Frau ist auch im Krankheitsfall gar nicht so klein. Beispielsweise erkranken Frauen öfter an Osteoporose, Depression oder multipler Sklerose als Männer. Männer hingegen leiden häufiger an Morbus Parkinson und Autismus. Studien haben gezeigt, dass das Risiko, an Alzheimer-Demenz zu erkranken, bei Frauen bereits im Alter von 65 Jahren doppelt so hoch ist wie bei Männern. Warum die Alzheimer-Demenz Frauen stärker bedroht als Männer, ist unzureichend geklärt. Forscher vermuten, dass der schützende Einfluss von Östrogenen auf die Nervenzellen bei Frauen mit dem Alter abnimmt. Zudem werden Unterschiede des männlichen und weiblichen Immunsystems als mögliche Ursachen diskutiert. Tatsächlich scheint das weibliche Immunsystem leistungsfähiger zu sein als das männliche. Dies wiederum führt aber auch dazu, dass Ersteres leichter zu überschiessenden Reaktionen neigt und Frauen somit anfälliger sind für Autoimmunerkrankungen.

Trotz dieser Daten beschäftigte sich die Medizin bislang kaum mit den Unterschieden zwischen den Geschlechtern. Am Beispiel der Kardiologie lässt sich dieses Ver-

## «Männer und Frauen erkranken in der Tat unterschiedlich.»

Catherine Gebhard, Kardiologin

säumnis besonders gut verdeutlichen: Der Herzinfarkt gilt als typische männliche Krankheit, dabei ist das Risiko, einen Herzinfarkt zu erleiden, für beide Geschlechter gleich hoch. Frauen erkranken jedoch durchschnittlich zehn Jahre später und sterben häufiger als Männer an einem ersten Herzinfarkt. Als Gründe hierfür werden eine erschwerte Diagnosestellung und eine verzögerte Therapie bei den weiblichen Patienten aufgeführt. Letzteres ist darauf zurückzuführen, dass die Besonderheiten des weiblichen Herzens in der Forschung weitgehend unberücksichtigt bleiben. Bedenklich ist hierbei vor allem, dass der Frauenanteil in herzbezogenen Studien nur bei 18 bis 24 Prozent liegt, was deren Aussagekraft deutlich einschränkt. Auch wird die Frage der Geschlechtsspezifität in der Grundlagenforschung kaum gestellt: Daten werden zu 90 Prozent an männlichen Tieren erhoben, und nur 5 Prozent der Forschungsarbeiten werden an weiblichen Zellen durchgeführt. Damit gehen bereits in diesem frühen Stadium der Forschung wichtige Erkenntnisse verloren. Das junge Forschungsgebiet der Gender-Medizin soll diese Wissenslücken schliessen. Künftige Forschung wird die Frage nach dem Warum der Geschlechterunterschiede stärker in den Fokus rücken müssen. Ein Universalkonzept, das gleichermassen für Mann und Frau gilt, ist in der Medizin längst nicht mehr sinnvoll.

Catherine Gebhard ist Professorin für Kardiovaskuläre Gender-Medizin.

## DAS UNIDING NR. 65 BOULDERWAND

## Ein Urgestein



Alice Werner

Die Boulderwand beim Sport Center Irchel ist ein richtiges Urgestein. 1985 errichtet, gehört die knapp fünf Meter hohe Betonwand mit einer Fläche von rund 160 Quadratmetern zu den ersten Outdoor-Kletteranlagen der Schweiz. Als «ältere Dame» kann sie mit ihren jüngeren Schwestern an den Standorten Fluntern und Hänggerberg – coolen Prismenblöcken, an denen man

ganze Parcours kraxeln und akrobatische Moves vollbringen kann – nicht mithalten. Die Griffe sind im Kunstfels fixiert, so dass sich keine anderen Routen setzen und keine neuen Schwierigkeitsgrade trainieren lassen. Was das echte Felsgefühl angeht, hat die Irchel-Kletterwand aber die Nase vorn: Da ausschliesslich im kleinen Dach Kunstgriffe angeschraubt sind, hält man sich beim Bouldern an Überhängen, Löchern und Leisten

im mit Presslufthammer bearbeiteten Beton oder verklemmt seine Hände in einem Riss. Auch wer mit Eisgeräten klettern, also dry-toolen will, findet hier fast natürliche Bedingungen vor.

Kurzum: Näher als beim Irchel-Bouldern kann man dem Felsklettern in freier Natur nicht kommen.

www.asvz.ch/bouldern